

Kommentierung von DGSF-Mitglied Birgit Kaminski zur Anerkennung Systemischer Sozialarbeit in der DGSF

Kontext: Kolloquium „Systemische Sozialarbeit“ im Rahmen der DGSF-Jahrestagung 2018 in Oldenburg:

Ich beschäftigte mich am Ende meines Studiums mit der Frage, inwieweit die Handlungsmethoden/Arbeitsansätze der Sozialen Arbeit den Bedürfnissen und Erfordernissen einer speziellen Klientel noch gerecht werden bzw. welche veränderten Sichtweisen mit daraus resultierenden Handlungsansätzen dem gegenüber zu stellen seien. Ich betrachtete systemisch in welchem Kontext und aus welchen Perspektiven die sogenannten „Multiproblemfamilien“ als Herausforderung für die Soziale Arbeit verstanden werden können. Meiner Meinung nach ist die formale Qualifikation des Sozialarbeiters in punkto sozialpädagogischer Arbeit mit „Multiproblemfamilien“ eine ideale Voraussetzung zur adaptierten Integration vielfacher Arbeitsweisen, da die „Ganzheitlichkeit“ sozialarbeiterischen Handelns durch die systemische Sichtweise/Haltung andere Konzepte oder Theorien nicht aus sondern einschließt. Systemisch ausgebildete Sozialarbeiter werden nach Kleve „.....ihre Verantwortung für die kommunikative Gestaltung des Hilfeprozesses nicht mehr mit dem Argument schmälern können, dass Klientensysteme bei derart schlechten gesellschaftlichen, familiären oder finanziellen Bedingungen ja gar nicht anders könnten als die thematisierten Probleme zu entwickeln“. Systemische Sozialarbeiter werden auf die Eigenverantwortlichkeit des Klientensystems setzen, wohlwissend einen Rahmen schaffen zu müssen, indem es den Familien möglich wird, neue, andere Problemlösungen zu sehen und sie im Sinne von nutzenbringenden Veränderungen auch umzusetzen.

Soweit die Theorie, letztlich sollten die Bedarfe und Ziele der Klienten den Arbeitsansatz des SA bestimmen und nicht umgekehrt.

Rückblickend auf meine systemischen Weiterbildungen und meine nunmehr langjährigen Erfahrungen in der Jugendhilfe möchte ich heute behaupten: Ja, es hat sich gelohnt, außerhalb von Betreuung, Begleitung und Unterstützung der Familien, ermöglichen mir die systemische Haltung und Arbeitsweise eine respektvolle, lösungs- und ressourcenorientierte Arbeit. Mögliche sichtbare Erfolge:

- Verhinderung einer Fremdunterbringung des Kindes (falls möglich)
- Rückführung des Kindes
- Stärkung des Selbstwertgefühls der einzelnen Familienmitglieder
- Erleben von Selbstwirksamkeit

- Befähigung zur Erweiterung von Außenkontakten
- Veränderung in der Paar,- und Elternbeziehung
- Veränderung im Erziehungsverhalten der Eltern
- plus lebenspraktische Alltagsentlastungen.

Dennoch sollte auch berücksichtigt werden, dass es eine große Herausforderung bedeutet, das in den Weiterbildungen erlernte Wissen gekonnt in den realen Beratungsprozess umzusetzen. „Eigentlich“ müsste dieses Wissen in den Weiterbildungsblöcken mehr ausgetauscht, vertieft, wirklich erfahrbar und anwendbar gemacht werden um nicht in der Konfrontation mit der komplexen und wirklich anderen Lebenswelt unserer Klientel in eine Überforderung zu geraten.

Als Sozialarbeiterin in der Jugendhilfe bin ich in der Regel aufsuchend und systemisch unterwegs. Wie kann ich aber z.B. die detaillierte Einübung der Tetralemma-Intervention so in der Praxis nutzen, dass die Enge im Wohnzimmer keine Rolle spielt, ich auf zirkuläre Fragen verzichte, da dies die Familie verwirren würde und ich nach Worten ringe um in der Familiensprache anschlussfähig zu bleiben?

Genauso herausfordernd erlebte ich die für die Zertifizierung geforderte Live-Beratung. Es hat ja seinen besonderen Grund, dass in der ambulanten Jugendhilfe aufsuchend gearbeitet wird. Wieso also müssen sich die Familien als auch ich in eine künstliche Laborsituation begeben und einen fremden Raum gestalten indem die Supervisionsgruppe samt Beratungssystem Platz finden?

Neue These:

Multiproblemfamilien sind eine Herausforderung für die Soziale Arbeit. Ein weniger an Versorgung und ein mehr Beratung mit Veränderungspotential täten gut.

Ist die systemische Weiterbildung eine besondere Herausforderung auch für Sozialarbeiter und die zu beratenden Familien?

Ist es so, dass die Klienten sich dem Beratungs-Weiterbildungscurriculum anpassen sollten, ohne Beachtung des Bedarfs der besonderen Klientel? Findet diese Zielgruppe innerhalb der DGSF und den Weiterbildungsinstituten ausreichend Beachtung?

Kann die DGSF mitwirken und unterstützen, dass die sehr bereichernden Jahrestagungen in Zukunft auch für Sozialarbeiter finanzierbar werden?